



In den Dünen von Maspalomas

Inselnatur

Gran Canaria ist bekannt für seine herrlichen Strände. Dahinter aber liegen ebenso schöne Landschaften: abenteuerliche Gebirge mit spannenden Schluchten und Felsengetümmel. Aber auch lichte Wälder, fruchtbare Felder, sanfte Wiesen mit zahllosen seltenen Pflanzen. Um sie zu erhalten, steht nahezu die Hälfte der Insel unter Naturschutz und wurde 2005 von der UNESCO zum Biosphärenreservat erklärt.

Landschaften

Der Osten: Die Ebenen im Osten Gran Canarias sind auf den ersten Blick die reizloseste Region der Insel. Flughafen und Autobahn haben keine Naturschönheiten zerstört. Aber an der Küste liegt so mancher nur von den Einheimischen an Wochenenden besuchte Sandstrand, und weiter oben warten abenteuerliche, karge Schluchten, in denen Palmen wachsen und Höhlendörfer zu spannenden Ausflügen einladen.

Süd- und Südwestküste: Gran Canarias Süd- und Südwestküste bietet nicht nur sonnig warmes Wetter rund ums Jahr, sondern mit ihren kilometerlangen feinen, hellen Sandstränden und kleinen Strandbuchten auch ausreichend Auslauf für Strandgänger. Nur wenige Kilometer hinter dem letzten Hotel beginnen dann die tiefen, menschenleeren Schluchten, unten noch karg und trocken, aber es ist ja nicht weit bis auf die fruchtbaren Höhen mit abwechslungsreichen Wanderwegen.

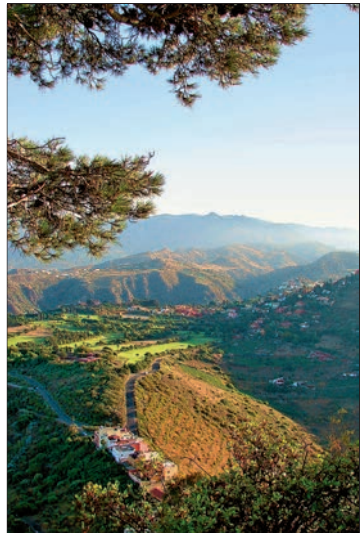
Die besten Strände hat zweifelsohne der dicht bebaute Zipfel der *Costa Canaria*. Die Küsten nach Westen hin auf haben aber auch ihre Reize mit geschützten Badebuchten und noch ruhigen Badeorten wie Puerto de Mogán.

Der Westen: Wilde, einsame Bergwelt, schier endlose, goldfarbene, grüne, graue und rote Hänge und weitgehend unbewohnte Schluchten. Der Westen, der mit einer geradezu dramatischen

Steilküste endet, steht in seiner Gesamtheit unter Naturschutz. Ausgenommen sind der Barranco de Veneguera und die landwirtschaftlich genutzten Ebenen rund um La Aldea de San Nicolás. Für Tourismuskonzerne ist er damit weitgehend uninteressant – für Urlauber dafür umso interessanter.

Der Norden: Die Bananenfelder reichen bis nach *Arucas* hinauf. In den Schluchten haben sich noch Reste der ursprünglichen Lorbeerwaldvegetation gehalten. Der Norden war immer schon dicht besiedelt, alle Städten von Bedeutung liegen hier: Die Hauptstadt *Las Palmas*, das durch Zuckerrohr- und Bananananbau reich gewordene *Arucas* sowie der Wallfahrtsort *Terror*, in dem sich die kanarische Architektur am reinsten erhalten hat.

Das Inselzentrum: In der Mitte der fast kreisrunden Insel thronen die höchsten Gipfel: der *Pico de las Nieves* („Schneespitze“) mit 1949 m und der *Roque Nublo* („Wolkenfelsen“) mit 1817 m. Von diesem Zentrum aus ziehen sich tiefe Schluchten bis auf Meereshöhe hinunter. Die Schluchten, *Barrancos*, waren von jeher die Lebensadern der Insel. Auf ihrem fruchtbaren Grund gedeihen tropische und subtropische Früchte, an ihren Hängen bezaubern die eleganten Kanarischen Palmen. Kaum mehr als eine Autostunde braucht man aus dem Haupturlauberszentrum im Süden hier herauf. Diesen Ausflug sollte kein Inselbesucher ver-



Blick vom Pico de Bandama

säumen, steht die Landschaft doch in völligem Kontrast zu der Gegend um die Costa Canaria mit ihren flachen Stränden und Aberhunderten von Hotels und Apartmentanlagen.

Insel aus Feuer und Wasser

Das Baumaterial für die Kanarischen Inseln kommt aus dem Erdinneren. Vor etwa 16 Mio. Jahren drang zum ersten Mal mehr als 1000 °C heißes, flüssiges Magma durch einen Vulkanschlot bis über die Meeresoberfläche.

Die flachen Küstenzonen im Norden Gran Canarias, einschließlich des Grundes von Las Palmas, entstanden – ebenso wie die Ebenen im Osten und die Landzunge von Maspalomas – unter Wasser. Sie sind erst mit Inselhebungen und Meeresspiegelsenkungen aufgetaucht. Die berühmten hellen Dünen von Maspalomas verdanken ihre Entstehung ebenfalls dem Meer. Die Wellen schieben zu feinem Sand zermahlene Korallenbänke, die vor der Küste auf dem Grund lagern, auf den Strand, und der Wind formt sie dann zu Sandbergen.

Zunächst entstand das Inselzentrum. Getrieben durch explosive Gase, wurde so viel Lava aus mehreren Schloten geschossen, dass nur eine leere Hülle des Vulkankegels zurückblieb, die in sich zusammenstürzte. Der so entstandene Einsturzkrater bildet heute die *Caldera de Tejeda*.

Der Inselaufbau erfolgte nicht kontinuierlich. Auf Phasen mit heftigen Eruptionen folgten einige Millionen Jahre Ruhe. Den letzten Ausbruch hat Gran Canaria vermutlich vor 3000 Jahren erlebt.

Klima und Reisezeit

Die Kanarischen Inseln sind klassische Ganzjahresreiseziele. Das ganze Jahr über herrscht angenehmes Wetter, im Sommer ist es nur selten richtig heiß, und im Winter wird es nicht kalt. Die Urlaubsströme auf die Kanaren sind eher vom Wetter und den Ferien im übrigen Europa abhängig als vom eigenen Klima.

Besonders wenn es in Mitteleuropa unbehaglich wird, zieht es die Urlauber auf die warmen Kanaren. Im Winter

liegen die Temperaturen zwischen 19 und 24 °C im Sommer steigen sie auf 22 bis 30 °C. Die Wassertemperatur liegt im Mittel zwischen 18 und 20 °C im Winter, der Sommer bietet angenehme 21 bis 23 °C. Dennoch gibt es auch auf Gran Canaria Unterschiede. Als Faustregel gilt: Der Norden, und damit auch Las Palmas, ist während der Monate Oktober bis Mai häufiger bewölkt, es kann in dieser Zeit auch regnen. Die Touristengebiete an den Küsten des Südens werden, anders als der Norden, selten von Wolken gestreift. Hier regnet es lediglich an etwa sechs Tagen im Jahr, im Tagesdurchschnitt scheint an acht Stunden täglich die Sonne, und es ist 7 °C wärmer als im Norden der Insel.

Frühlingshafte Temperaturen das ganze Jahr über machen das Leben auf den Kanaren einfach und angenehm. Das milde Klima bringt der *Passat*. Als meist sanfter Wind umweht er die Inseln von Norden kommend und kühlt sie ab. Der kühle *Kanarenstrom* tut ein Übriges, lässt die Wassertemperaturen

Klimadaten für Gran Canaria/Flughafen Gando

	Ø Lufttemperatur (Min./Max. in °C)		Ø Niederschlag (in mm), Ø Tage mit Niederschlag ≥ 1 mm		Ø tägliche Stunden mit Sonnenschein	Ø Wasser- temperatur (in °C)
Jan.	14,7	20,6	1	3	6,2	19
Febr.	14,9	21,0	2	3	6,9	18
März	15,4	21,8	1	3	7,0	18
April	15,7	22,1	7	1	7,5	18
Mai	17,0	23,1	2	0	8,5	19
Juni	18,7	24,7	0	0	9,4	20
Juli	20,4	26,5	0	0	9,8	21
Aug.	21,2	27,1	0	0	9,5	22
Sept.	21,2	27,1	1	1	7,9	23
Okt.	19,7	25,8	1	2	7,0	23
Nov.	17,9	23,8	1	3	6,4	21
Dez.	15,7	21,8	2	4	6,1	20
Jahr	17,7	23,8	134	21	7,7	20

aber nie unter 18 °C absinken. Die längste Zeit des Jahres schafft er mit 20–22 °C ideale Badetemperaturen.

Das Zusammenspiel beider Naturkräfte wirkt wie eine natürliche Klimaanlage. Ein Aufenthalt hier ist viel angenehmer als in Florida, Kuwait oder in der Sahara, die alle auf demselben Breitengrad liegen. Das hat den Kanaren den Ruf der *Inseln des ewigen Frühlings* eingetragen.

Selbst im Sommer wird der Archipel selten unerträglich heiß. Eine Ausnahme ist die heiße Luft der Sahara, *Levante*, *Calima* oder *Tiempo africano* genannt. Doch erfahrungsgemäß ist der Hitzespek nach wenigen Tagen vorbei. An diesen Tagen bleibt man lieber im kühlen Haus und begibt sich nicht auf Wanderungen und Radtouren, denn die Außentemperaturen klettern schnell auf 40 °C und mehr. Der sehr trockene Wind verteilt dann mineralstoffreichen, feinen Sand – zwangsläufig auch über dem Meer, folglich düngt er den Atlantik auf natürliche Weise. Das ist eine Wohltat für die Unterwasserwelt. Eine ganz andere Wirkung als die Saharawinde haben die von Westen nahenden *Atlantischen Tiefausläufer*, die die Inselgruppe im Winter ein- oder zweimal erreichen. Der Norden und das Zentrum sind dann von Wolken verhangen, in wenigen Tagen gehen ergiebige und heftige Regenfälle nieder – zu wenig allerdings, um auch größere Teile des Insel Südens dauerhaft zu begrünen.

Die Pflanzenwelt

Gran Canaria ist die Namensgeberin und der Mittelpunkt des Archipels. Näher an Afrika liegen die flacheren, wüstenartigen Inseln Fuerteventura und Lanzarote, weiter im Atlantik liegt das sattgrüne La Palma, auf dem es noch ausgedehnte Urwälder gibt.

Gran Canarias einheimische Flora hat von beidem etwas. Nicht dazu gehören allerdings die farbenprächtigen Zierpflanzen wie *Hibiskus*, *Bougainvillea*



Blühende Mandelbäume ▲
Der Flamboyant kam
aus der Karibik ▼



oder *Strelitzien*, die im Hotelgarten täglich bewässert werden. Sie sind importiert. Seeleute brachten sie mit, heimkehrende Emigranten oder Botaniker. In Gran Canarias mildem Klima wächst fast jede Pflanze, wenn sie ausreichend Wasser bekommt. Die einheimische Flora ist weniger auffällig, aber zumindest für botanisch interessierte Urlauber nicht weniger spannend. Sie finden sie fast nur abseits der Apartmentanlagen – an den feuchten Hängen des Nordens, in versteckten Schluchten, auf mittlerer Höhe in den Bergen oder auf kleinem Raum zusammengetragen im *Jardín Canario* bei Las Palmas.

Als Inselgruppe ohne Landverbindung und mit eigenem Klima blieben die Kanarischen Inseln von den großen Klimakatastrophen der Kontinente, wie der Eiszeit in Europa oder der Verstepung Nordafrikas, verschont. Hier überlebten Pflanzen, die früher auch im Mittelmeerraum heimisch waren. Daneben entwickelte sich aber auch eine eigene Pflanzenwelt, die sich von der Vegetation der Kontinente unterscheidet.

In den **trockenen Tiefenzonen** vermindern die Pflanzen ihre Feuchtigkeitsabgabe durch extrem schmale Blätter, die sie in besonders trockenen Sommern zusätzlich noch abwerfen. Andere bildeten harte Hüllen (Verholzung) oder verwandeln Feuchtigkeit in einen dicken Saft, die Wolfsmilch (Vorsicht: kann ätzend sein!). Die *Euphorbien*, also Wolfsmilchgewächse wie *Cardón cardonales*, Säuleneuphorbien und *Tabaiba* (wie Minibäume mit schmalen Blättern wirkende Büsche), sind typische Vertreter dieser Zone auf allen kanarischen Inseln. Aus Mexiko eingeführt wurde der *Feigenkaktus*, die *Opuntie*, die man ebenfalls in dieser Zone häufig sieht. Sie ist die Wirtspflanze der *Koschenillelaus*, ihre Gelege sind die Grundlage eines purpurroten Farbstoffes. Seine Herstellung war einmal ein wichtiger Wirtschaftsfaktor der Kanaren. Heute nutzt man mehr die ex-

trem stacheligen, aber saftigen, etwa wie Kiwi schmeckenden Früchte. In jedem Klima gedeihen die vielen Arten der *Wurze*, Dickblattgewächse, durch deren fast lederartige Haut kaum Feuchtigkeit entweicht.

Die *Kanarischen Palmen* wachsen rund um die Insel bis auf mittlere Höhen, sie sind mit den Dattelpalmen verwandt. Selten geworden sind ältere Exemplare des *Drachenbaums*. Er wurde nicht seines Holzes wegen vernichtet, sondern weil man aus seinem Saft einen rotgoldenen Farbstoff gewinnen konnte, ein begehrtes Gut in Europa vor der Entwicklung der chemischen Farben. Heute sind junge Drachenbäume beliebte Gartenpflanzen, und deshalb wird diese archaisch wirkende Pflanze auch auf Gran Canaria erhalten bleiben.

In den **höheren und feuchten Zonen** haben *Kanarische Pinien* den massiven Holzeinschlag überlebt. Ihre Bestände konnten durch Aufforstungen erhöht werden. Sie gelten als die wichtigste Baumart der Kanaren, denn die Kanarischen Pinien versorgen über extrem lange Nadeln, an denen feuchte Luft zu Wasser kondensiert, nicht nur sich selbst, sondern ebenso ihre Umgebung mit dem lebensnotwendigen Nass und füllen die kargen Grundwasserbestände auf. Zum Überleben auf den Vulkaninseln, auf denen Brände, ausgelöst durch Vulkanausbrüche, zur Inselnatur gehörten, haben sie zudem die Fähigkeit entwickelt, Waldbrände nur leicht beschädigt zu überstehen. Die vielfach geschichtete Rinde lässt die Flammen bei älteren Bäumen nicht bis in den Stamm dringen, sie verbrennen also nicht den Baum, allenfalls seine Äste. Und die wachsen im nächsten Jahr wieder nach. Das Unterholz der Pinienwälder ist ausgesprochen artenarm, denn die abgefallenen Kiefernadeln machen den Boden sauer.

In den feuchten Zonen auf mittlerer Höhe im Norden haben die Holzfäller durch die Jahrhunderte den größten

Schaden angerichtet. Hier bedeckten einst Lorbeerwälder die Berghänge. Bis auf wenige Hundert Quadratmeter, z. B. bei *Los Tilos* zwischen Moya und Guía, sind sie vernichtet worden. Der **Aufforstung der Lorbeerwälder** gilt das größte Interesse sowohl der Naturschützer als auch des Umweltamtes. Auch *Faya* und *Brezo* sollen in ein Aufforstungsprogramm einbezogen werden. Die auf den westkanarischen Inseln so typische *Fayal-Brezal-Zone* wird gebildet von der Erika-Verwandten *Brezo*, einer Baumheide, die bis zu 16 m hoch wird, und *Faya*, einer Verwandten des Gagelstrauchs.

Für die **Früchte** der Insel gilt dasselbe wie für die Pflanzen: Wo es Wasser gibt, wächst fast alles und fast immer. Jedenfalls ist immer irgendeine Frucht reif. Die unterschiedlichen Temperaturen (Faustregel: pro 100 Höhenmeter sinkt die Temperatur um ca. 1 °C) schaffen subtropische Wärme in Meeresnähe. Hier wachsen mit Bewässerung auch tropische Früchte. Bis in

die 1960er-Jahre war der Agrarexport, hauptsächlich von Bananen, die Haupteinnahmequelle der Menschen, etwa bis dahin waren die Insulaner Selbstversorger. Beides hat sich gründlich geändert, viele Felder wurden aufgegeben, die Landwirtschaft verlagerte sich in die warmen, tiefen Zonen und arbeitet mit bewässerten Kulturen überwiegend für den Export, v. a. von Tomaten, Schnittblumen und Bananen.

Bananen: Die Hauptanbaugebiete liegen zwischen *Gáldar* und *Arucas* im Norden. Die Plantagen sind häufig von grauen Schutzmauern umgeben und mit Netzen überspannt, denn die Bananenstauden (es sind keine Palmen) sind windempfindlich. Die Früchte kennen keine Jahreszeit; jede Staude trägt einmal einen Fruchtstrang, der innerhalb eines Jahres heranwächst und reift. Mit den Früchten wird die Staude abgeschnitten, aus den Wurzeln wächst aber schon die Nachfolgerin heran. Die klassischen kanarischen Bananen sind

Die rote Taginaste wächst auf den Höhen der Kanaren



kleiner und krummer als ihre knallgelben Vetter aus Mittelamerika – und sie sind wesentlich aromatischer.

Papayas und Mangos: Sie wachsen in geschützten Gärten und Plantagen meist auf dem Schluchtgrund, so z. B. im warmen *Valle de Agaete*.

Zitrusfrüchte: Oberhalb von 400 m gedeihen Mittelmeerfrüchte, besonders *Zitronen*, *Apfelsinen* und *Mandarinen*.

Noch mehr Südfrüchte: *Mispeln*, kleine, saftige, säuerlich-süße Früchte mit gelber harter Schale, die hier *Nisperos* genannt werden, sind ab Februar reif. *Feigen* und *Kaktusfeigen* reifen im August, *Granatäpfel* und *Guayabas* mit ihrer gelben, schrumpeligen Schale ab Oktober/November. Schon möglich, dass Sie nur einen Bruchteil dieser wunderbaren Früchte im Supermarkt Ihres Ferienortes bekommen. Wer sie dennoch alle probieren möchte, findet sie ganz sicher in den Markthallen oder auf den Wochenmärkten.

Äpfel, Birnen, Maronen: Über 800 m ü. d. M. werden mit den Temperaturen

auch die Früchte mitteleuropäisch. Neben den Zitrusfrüchten gedeihen hier Äpfel, Birnen und Maronen. Die Esskastanien werden ab Oktober geerntet – am Martinstag, wenn der junge Wein zum ersten Mal probiert wird, dürfen geröstete Maronen nicht fehlen.

Mandeln: Das Zentralmassiv, insbesondere die Gegend um Tejeda, ist das Hauptanbaugebiet für Mandelbäume. Im Januar/Februar bietet sich ein zauberhafter Anblick, wenn die weiß-rosa Blütenwolken in den Bäumen hängen und ebensolche Blütenteppiche die Felder bedecken. Exportiert werden Mandeln heute nicht mehr. Aber noch immer essen die Canarios ihre Mandeln selbst, in den reichlich süßen Desserts oder zusammengepresst mit getrockneten Feigen als praktische Wegzehrung.

Die Tierwelt

Zuerst die gute Nachricht: Giftigen und anderen gefährlichen Tieren werden Sie auf Wanderungen durch die Inselnatur vermutlich nicht begegnen, weil hier kaum welche existieren.

Aucas ist das Zentrum des Bananenbaus



Es gibt keine Schlangen, keine Skorpione und genauso wenig irgendwelches beißwütige Großwild. Säugetiere haben den Weg über das Meer allein nicht geschafft. Und das ist dann die schlechte Nachricht: Die Tierwelt der Kanaren ist ausgesprochen artenarm.

Zu Lande: Raschelt es unterwegs im Gebüsch, dann sind das *Lagartos*, wie die Eidechsen hier genannt werden. Verwandte der Eidechsen, Geckos, sind vielleicht Mitbewohner in Ihrem Hotelzimmer. Sie kommen erst bei Dunkelheit aus ihrem Versteck und machen an den Hauswänden Jagd auf Falter und Mücken. Dank kleiner Saugnäpfe an den Füßen können sie stundenlang über Kopf an der Decke hängen. Wenn sie das in Ihrem Zimmer tun, ist das nicht „igitt“, sondern soll Glück bringen ...

Auf Schafe können Sie unterwegs im Zentralgebirge treffen, auf Ziegen und vielleicht auch auf einen abgemagerten, verlorengegangenen Jagdhund. Er hat mehr Angst als Sie und macht sich spätestens davon, wenn Sie einen Stein aufheben.

In der Luft: Der *Kanarienvogel* (Canario) ist das offizielle Symboltier der Kanarischen Inseln. Seine Farbe schwankt in der Natur zwischen grau, grün und gelb, das leuchtend gelbe Gefieder bekam er erst im Harz angezüchtet, weshalb er auch „Harzer Roller“ genannt wird. Er singt auch nicht so eifrig wie der internationale Wohnstübengast. Dennoch muss man auf Gran Canaria nicht auf Vogelgesang verzichten, nur sind es hier Amsel, Drossel, Fink und Star, wie auf dem Kontinent auch. Im Wald klopfen Spechte, in der Luft kreisen Habicht und Bussard, der Rotmilan und der selten gewordene Fischadler. Nur noch 13 Paare soll es von dem größten kanarischen Raubvogel geben.

Im Wasser: Hier geht es noch bunter und vielfältiger zu als in der Luft. Kleine und große Fische tummeln sich dort.



Begegnung im Zentralgebirge

Die einen erfreuen durch die Taucherbrille, die anderen auf dem Teller. Auch die ganz großen Meeresbewohner sind vertreten. Allein vier Hai- und drei Rochenarten wurden gezählt, darunter auch der Manta. Keine Bange, diese Tiere leben in der Tiefsee, Badeunfälle mit ihnen sind nicht bekannt. Eine besondere Freude bei Bootsfahrten sind zwei Meeressäugtierarten: Delfine und Wale. Sie leben in Kolonien zwischen den Inseln.

Natur- und Umweltschutz nach 500 Jahren Raubbau

Gran Canaria, anno 1590: „... eine Unzahl ausgezeichnete Quellen, welche die Zahl von 5000 erreichen“ (Leonardo Torriani). Anno 1777: „Die Insel ist sehr wasserreich und hat einen Überfluss an Holz von verschiedener Art“ (George Glas). Anno 1815: „Wasser läuft überall“ (Leopold von Buch).

Gran Canaria war nicht immer so trocken, wie es sich heute vor allem im Sommer und Herbst zeigt, das Wasser lief das ganze Jahr und nicht nur nach den winterlichen Regenfällen in Bächen zu Tal. Die klimatischen Verhältnisse haben sich in den letzten 500 Jahren kaum verändert, wer die Natur verändert hat, war der Mensch. Die einst waldreiche Insel wurde über Jahrhunderte gerodet, abgeackert und sogar abgetragen. Mit der Einführung der Banane als Agrarexportartikel Ende des 19. Jh. beispielsweise holten sich die Plantagenbesitzer die gewaltigen benötigten Erdmengen für die Anbauflächen an der Küste einfach aus dem Wald. Schon in den Jahrhunderten zuvor hatten die spanischen Eroberer Wälder gerodet, um Platz für Zuckerrohrfelder und Brennmaterial für Zuckermühlen zu erhalten.

Ohne Bäume werden Niederschläge nicht mehr gespeichert und nicht mehr dem Grundwasser zugeführt, Erosion wird begünstigt. Mit den Wäldern verschwanden die ganzjährigen Flussläufe und Quellen, versiegten die Brunnen. Zudem nahm die Wasserqualität ab: In dem Maße, wie Süßwasser abgepumpt wurde, drang Meerwasser durch das poröse Vulkangestein – Brunnen versalzten, ihr Wasser war nur noch mit Zumischungen von Bergwasser und auch dann nur zur Plantagenbewässerung geeignet. Das zwang schon im 19. Jh. zu neuen Lösungen: Man sprengte *Galerien* (Stollen) zu einem Wasserreservoir in den Berg und leitete von dort das Wasser auf die Felder, die mit der Umstellung auf bewässerungsintensive Kulturen immer mehr benötigten.

Nicht der Tourismus, sondern die Landwirtschaft ist der größte Wasserverbraucher. Weit mehr als die Hälfte des Wasseraufkommens verschlingt sie, vorwiegend für Exportgüter, die wie Bananen und Tomaten einen extrem hohen Wasserbedarf haben.

Öffentliche Investitionen zur Wasserversorgung haben wenig Tradition auf den Kanaren. Obwohl Wasser hier wie anderswo lebensnotwendiges Gut ist, lagen und liegen die Wasserförderung, die Verteilung und der Verkauf zum Großteil in den Händen weniger Wasserbesitzer und Aktiengesellschaften. Wasser war – und ist es noch heute – in Privatbesitz. Erst seit 1990 sichert ein Gesetz den Bedarf durch öffentliche Förderung, Klär- und Meerwasserentsalzungsanlagen.

Parallel zur Wasserversorgung gewann auch der Natur- und Umweltschutz eine Priorität in der kanarischen Politik. Seither ist nahezu die Hälfte der Insel geschützte Natur. Jetzt drehen sich Windräder und Sonnenkollektoren halten Einzug ins Straßenbild. Mit einem Wiederaufforstungsprogramm wie auf dem Gelände der Finca Osorio begannen Schritte in die richtige Richtung und schaffen heute durch eine breite Beteiligung von Schülern gerade bei den Jugendlichen das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer intakten Umwelt. Der vorläufige Höhepunkt der Umweltpolitik ist die Anerkennung von etwa der Hälfte der Insel (das Zentrum und fast der gesamte bisher kaum bebaute und genutzte Westen) als Biosphärenreservat durch die UNESCO im Jahr 2005. Die Inselregierung hat seither dem Projekt *Foresta*, die auch vom Europäischen Sozialfond unterstützt wird, den Auftrag für 75 % der Wiederaufforstung erteilt. Es pflanzte bis 2020 ca. 56.000 Bäume, die Hälfte kam dem Lorbeerwald zugute, 20 % dem Pinienwald, dazu Drachenbäume und Palmen. Waren bis zum Jahr 2000 nur klägliche 3 % der Inseloberfläche von Wäldern bedeckt, so konnte der Bestand bis 2020 trotz eines verheerenden Waldbrandes 2019 auf 20 % gesteigert werden. Gute Aussichten, insbesondere dann, wenn die vielen privaten Grundbesitzer mitziehen.